Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 330. **Sonntag** den 25. November 1888. **82. Jahrgang.**

Todtenfest!

Ich habe gesagt zum Herrn: Du bist ja der Herr, ich muß um Deinetwillen leiden!
Ps. 16, II.

Es weht um Thal und Hügel
Der Herbst den grauen Flor;
O Herz trägt Dich kein Flügel
Zur Sonne mehr empor?
Was soll Dein düstres Schweigen?
Was sucht Dein ernster Blick
Dort, wo Cypressen neigen
Sich auf verlornes Glück?

Still rausch't's in den Cypressen,
Als ob der Todte spricht:
Du sollst mich nicht vergessen,
Doch auch beweinen nicht!
Wie kannst Du, Herz, nur wähnen,
Daß Weinen Lieben sei,
Es rufen keine Thränen
Entfloh'nes Glück herbei.

O nein, soll hell sich zeige
Mir Deiner Liebe Stern,
So brich das düstere Schweigen
Und sprich getrost zum Herrn:
Still ruht bei den Cypressen
Der meines Lebens Licht,
Ich werd' ihn nie vergessen,
Doch, Herr, ich klage nicht!

Dein Reich hat er erworben,
Was hilft das Trauern mir?
Er ist doch nur gestorben,
Damit er lebt in Dir.
Das muß die Thränen stillen,
Du, Helfer, bist nicht fern,
Ich leid' um Deinetwillen,
Und darum leid' ich gern!

Einst werd' ich seßhaft werden,
Bin nur ein Wandrer hier,
Ein Pilgrim auf der Erden,
Ein Bürger erst bei Dir!
Nun hebt am stillen Hügel,
Wo ich mein Glück verlor,
Der Hoffnung Zauberflügel
Zum Himmel mich empor!

Hermann Pilz.

Altegyptisches Frauenleben.

Von Franz Woenig.

Nachdruck verboten.

„Wenn du weise bist, sorge für dein Haus, liebe deine Frau in Züchten, nähre sie, kleide sie und schmücke sie, das ist die Lust ihrer Glieder. Gieb ihr Wohlgerüche, erfreue sie, so lange du lebst, denn sie ist ein Gut, das seines Besitzers würdig sein soll. Sei kein Tyrann. Freundliches Wesen erreicht mehr als rohe Gewalt. Munter ist alsdann ihr Athem und munter ihr Auge, welches sie im Spiegel schaut. Gern mag sie wohnen in deinem Hause und mit Lust und Liebe darin arbeiten."

Dies ist der Sinn der köstlichen Worte, die wir im Papyrus Prisse, dem ältesten Moralbuche der Welt, auf Blatt 10, Linie 9—12 verzeichnet finden. Der Verfasser dieser Anstands-, Sitten- und Weisheitslehren war der Prinz und Nomarch Ptah-hotep, der unter dem König Tet-kara (V. Dynastie um 3350 v. Chr.) lebte und dessen Winke und Vorschriften über den „Umgang mit Menschen" Jahrtausende hindurch als Norm und Richtschnur im Pharaonenlande dienten. Ein tieferer Einblick in die philosophischen Schätze des alten Autors läßt auf das Sicherste erkennen, daß das gesammte hochentwickelte Culturleben des Nildeltas auf einer festen ethischen Grundlage beruhte, die namentlich aus zwei wichtigen Factoren resultirte: aus einer echten Religiosität und der aus ihr entspringenden reinen Anschauung über das Ehe- und Familienleben. Eben, weil das Familienleben aus der Religion seine gesunde Nahrung zog, finden wir es von einem hohen sittlichen Ernst durchweht und von einer erquickenden Liebe und Gemüthsinnigkeit durchleuchtet. Daß sich aber das Familienleben der alten Egypter sowohl nach seinem inneren Wesen, wie seiner äußeren Form so rein und edel von dem der umwohnenden Culturvölker abhob, verdankt es in erster Linie der bevorzugten Stellung der Frau, welche nicht besser charakterisirt werden kann als in den eben angeführten Worten des Philosophen Ptah-hotep.

Einen richtigen Begriff von dem ehelichen Leben des merkwürdigen Volkes hat man sich erst in neuerer Zeit bilden können, nachdem man sich in den Stand gesetzt sah, die überaus reichen literarischen Schätze und die Inschriften der Denkmäler und die interessanten Wandgemälde der Tempel und Gräbergrotten, Stelen, Sarkophage u. s. w. selbst zu Rathe zu ziehen, denn die Schriften der alten Classiker: Herodot, Diodor, Strabo u. A. bringen über diesen Gegenstand oft sehr widersprechende oder unvollständige Nachrichten. Ihren Mittheilungen zufolge ließ man sich früher zu dem Schlusse verleiten, es habe im alten Egypten eine mit der orientalischen in der Hauptsache übereinstimmende Haremswirthschaft geherrscht, die Frauen wären von ihren Gebietern wie Sclaven gehalten worden. Wie anders dagegen illustriren dies Capitel die zahlreichen lebendigen Darstellungen auf den alten Wunderwerken!

Der egyptische Künstler kennt kein größeres Vergnügen, als Scenen aus dem geselligen Leben darzustellen: Frauen und Kinder im Nachen, den Vater auf die Geflügeljagd begleitend, oder den Vater am Vogelherd darstellend, während Frau und Kinder seinen Arbeiten aufmerksam zusehen, oder der Künstler führt uns in eine vornehme Damengesellschaft und läßt uns an einem anderen Orte mit der Familie unter den schattigen Sykomoren und Palmenbäumen eines Parkes lustwandeln. Der gewöhnliche Mann besaß nur eine Frau, die ihm in jeder Beziehung eine wahre Lebensgefährtin war, das Hauswesen und die Erziehung der Kinder leitete und ihn auch in seinen Geschäften unterstützte. Nur im Palaste der Herrscher, Vornehmen und Würdenträger finden wir im „Weiberhause" (pa-khnt-u) neben der legitimen Gemahlin noch eine Schaar von Kebsweibern, Sclavinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen, die auch ihrem Herrn auf's Treueste ergeben sind, aber, anbetracht der damaligen sittlichen Anschauung, im besten Frieden mit einander leben. Ihr Ansehen ist jedoch verschwindend gegen die Würde und hohe Stellung der „Hausherrin". Schon die Hieroglypheninschriften der ältesten Denkmäler bezeichnen dieselbe als neb-t-em pa, d. h. „Herrin des Hauses", oder als neb-tur pa, d. h. „große Hausherrin". Wo uns auf den verschiedensten Monumenten von Privatpersonen, Todtenstelen, Inschriften auf Statuen, an den In- und Außenwänden der Sarkophage, Gräberwände u. s. w. biographische Mittheilungen über Verstorbene gemacht werden, finden wir unter den Angaben über seine Herkunft stets die Angabe: „Sohn der Hornefer, Sohn der Ptahsit", oder „erzeugt von der Tata oder erzeugt von der Ata" u. s. w., während dagegen der Name des Vaters nur selten mit verzeichnet wird. Spricht schon diese Aeußerung für die Achtung und Liebe, die der Mutter von Seiten ihrer Kinder in pietätvoller Weise gezollt wurde, so findet sich dieselbe noch weit inniger in den poetischen Ausdrücken, mit denen dankbare Ehegatten ihre Gemahlin zu bezeichnen pflegen. Da lesen wir in einer Inschrift von der „Herrin des Liebreizes, der Anmuth und der Liebe", von der „Palme der Liebe für ihren Gatten", von der „Palme der Anmuth für ihren Gatten". Die königliche Gemahlin des alten Würdenträgers Ti, — der als Kammerherr, „Herr der Geheimnisse", d. h. „Geheimrath" u. s. w., drei Regenten gedient hatte, — wird als „Herrin des Hauses" und als „die von ihrem Gatten geliebte" verherrlicht. Auch erfahren wir, daß sie Nefer-hotepes, d. h. „Schön ist ihr Friede" hieß. Der Geist eines echten und rechten Familienlebens, den die Inschriften athmen und der von der großen Zärtlichkeit und Herzlichkeit zwischen den Ehegatten und zwischen Eltern und Kindern in tausend kleinen Zügen beredtes Zeugniß ablegt, findet sich auch in vielen Familiengruppen der plastischen Kunst in sinnigster Weise verkörpert. Eine solche Familiengruppe, der V. Dynastie (3500—3300 v. Chr.) entstammend und gegenwärtig im Louvre zu Paris conservirt, zeigt uns den König Sechemkta, seine Frau Ata und seinen Sohn Chnem. Die sitzende Figur des Königs ist von dem altegyptischen Künstler noch einmal so groß gehalten, wie die der beiden anderen, welche, zu beiden Seiten stehend, mit dem rechten Arm seine Unterschenkel innig umschlingen. Recht tiefe Einblicke in das kummervolle Herz eines altegyptischen Wittwers gewährt uns der interessante Inhalt eines Papyrus zu Leyden. Der Wittwer ist erkrankt. Ein Magier, den er um die Ursache seiner Krankheit befragt, hat ihm mitgetheilt, daß seine verstorbene Frau ihm übel wolle. Er schreibt daher einen bittenden Brief an den weisen Geist seiner Ankhere, in dem es heißt: „Was habe ich dir denn nur Böses gethan, daß ich mich jetzt in diesem elenden Zustande befinde? ... Was habe ich dir denn gethan, daß du Hand an mich legst, ohne daß gegen dich Böses bezeugen ist? Von der Zeit an, wo ich dein Gatte ward, bis heute, habe ich etwas gegen dich gethan, was ich zu verbergen hätte? ... Du wurdest meine Frau, als ich jung war, und ich war bei dir. Dann verwaltete ich allerlei Aemter und ich war bei dir und verließ dich nie und bereitete deinem Herzen keinen Kummer. ... Sieh, als ich Offiziere der Fußtruppen des Pharao sammt seinen Wagenkämpfern unterwies, ließ ich sie herbeikommen, um sich vor dir auf den Bauch zu werfen, und sie brachten allerlei gute Dinge, um sie vor dich zu legen. ... Als du dann krank geworden bist an der Krankheit, die du gehabt hast, so bin ich beim Oberarzt gewesen und er hat dir deine Medicamente gemacht und er hat Alles gethan, was du sagtest, was er thun solle. Als ich dann in Begleitung des Pharao nach dem Süden reisen mußte, waren meine Gedanken bei Dir und ich verbrachte die acht Monate, ohne essen und trinken zu mögen. Als ich dann nach Memphis zurückgekehrt war, bat ich den Pharao und begab mich zu Dir hin und beweinte Dich sehr mit meinen Leuten vor meinem Hause."

Besondere Ceremonien und Gebräuche scheinen mit dem Acte der Eheschließung nicht verknüpft gewesen zu sein, denn nirgends hat sich meines Wissens bisher in dem „steinernen Bilderbuch" eine erklärende Illustration gefunden, auch die Papyri schweigen und verrathen nichts über die Hochzeitsfeierlichkeiten, was um so mehr zu verwundern ist, da der Act der Eheschließung als bedeutsamer Moment aufgefaßt wurde. Ein hoher Beamter aus der XVIII. Dynastie (1700 bis 1400 v. Chr.) bezeichnet ihn als den wichtigsten seines Lebens und nennt sich voller Freude einen „completen Menschen". Selten läßt ein Großer in seinem curriculum vitae an den Wänden der Grabkammer den wichtigen Tag, an dem er ein „completer Mensch" wurde, unbemerkt. Der alte Schiffshauptmann Ahmes berichtet von sich in seiner Syringe zu Theben: Ich war noch jung und unbeweibt und war umgürtet mit dem Gewand der Jünglingsschaar, doch nachdem ich mir zubereitet hatte mein Haus, ward ich genommen auf das Schiff: der Norden wegen meiner Stärke" ...

Daß Vorsicht die Mutter der Weisheit namentlich bei Eheschließungen ist, haben die alten Egypter auch schon gewußt. Daher ermahnt der Schreiber Ani seinen Sohn: „Nimm dich vor einem Weibe in Acht, das Niemand im Volke kennt. Sie ist ein tiefes Wasser, dessen Zuflüsse unbekannt sind ... Heirathe ein junges Weib, und wenn du verheirathet bist, so sei nicht unfreundlich mit deiner Frau ... Es giebt viele Leute, die nicht wissen, daß der Mann Unglück ins Haus bringt, weil er es nicht zu leiten versteht. Die gute Ordnung und Führung des Haushaltes hängt von der Gemüth und Sanftmuth des Mannes ab" ... Ist es uns bei diesen Worten nicht, als hörten wir einen alten Ehepraktiker der Neuzeit reden? In höchst drastischer Weise bezeichnet der Papyrus Prisse das lasterhafte Weib als eine Ansammlung von „Schlechtigkeiten", als einen „Sack" voll von Ränken.

Daß dem durch Satzungen und die Religion gebotenen Ehebündniß ein romantisches Liebeleben und ein glücklicher Brautstand voraus ging, verrathen uns einige Liebeslieder. Da lockt die liebende Maid den Herzerkorenen: „Komm auf die Wiesen, mein Bruder, mein Geliebter, komme mir nach!" ... Dünkt es uns nicht, den sehnsuchtsvollen Klang aus einer der herrlichsten Poesien Fr. Rückert's zu vernehmen, wenn es uns aus den geheimnißvollen Zeichen entgegentönt. „Ich lege mein Spinnen fort und ende mein Weben; alle meine Arbeit lege ich bei Seite" ... Ein anderes erinnert in seinen bittenden und begehrlichen Lauten an ein Minnelied Walther's von der Vogelweide: „Dein Arm liegt auf meinem Arm, aber die Schwalbe singt und es tagt. Geh nicht von mir, laß deine Hand in meiner!" ... Und das Lied des Harfners im Grabe zu El Kab mahnt den glücklichen Bräutigam: „Sei fröhlich! Laß Wohlgerüche und Salben neben dich stellen und Lotuskränze für deiner Schwester Leib, die du liebst, die neben dir sitzet" .... Winde, Blumen und Vögel sind auch schon die Liebesboten des egyptischen Mädchens. Es sehnt und klagt, jauchzt und weint mit denselben Lauten des Schmerzes, der Freude und Wonne, wie die Maid des Mittelalters, wie das liebende Mädchen der Neuzeit, denn das Menschenherz bleibt ewig dasselbe! Ja, in einer der sinnigsten der altegyptischen Poesien in einem Turiner Papyrus ist es die Sykomore selbst, welche die junge Herrin auffordert, sich ihren Geliebten unter ihr lauschiges Blätterdach zu laden:

„Die kleine Sykomore,
die sie gepflanzt mit ihrer Hand,
die schickt sich an zu sprechen
. . . .
Sie sendet ihren Brief durch ein kleines Mädchen,
die Tochter ihres Obergärtners,
sie läßt sie eilen zu der Vielgeliebten:
Komm und weile im (Garten) ...
die Diener, die ihr gehören,
kommen mit ihrem Geräth,
sie bringen Bier von jeder (Art),
allerhand Brote vermischt,
viele Blumen von gestern und heute
und allerhand erquickende Früchte.
Komm, begehe festlich den heutigen Tag
und den morgigen noch dem morgigen ...
in meinem Schatten sitzend.
Dein Geselle sitzt zu deiner Rechten,
du machst ihn (liebes) trunken
und folgst dem, was er saget ...
Ich bin ja verschwiegenen Sinnes
und sage nicht, was ich sehe
und plaudere nicht ..."

Also läßt sich der Sykomorenbaum vernehmen.

Ist auch die in den Liebesliedern häufig vorkommende Bezeichnung „Bruder" und „Schwester" in dem Sinne „Geliebter" und „Geliebte" aufzufassen, so waren andererseits Ehebündnisse zwischen Bruder und Schwester in allen Schichten des Volkes bis hinauf zum Königsthron nicht selten, ja sogar häufig, und galten nach der Auffassung der alten Egypter als das Natürlichste.

Streng waren die Gesetze wider den Ehebruch, der zu den zweiundvierzig Todsünden gezählt wurde und trotz des freien Verkehrs zwischen den Geschlechtern selten vorkam. Die Ehebrecherin bestrafte man dadurch, daß man ihr die Nase verstümmelte oder sie lebendig begrub. Die „Herrin des Hauses" verkehrte in ungezwungener Weise mit dem zur Familie zu rechnenden Dienstpersonal, das in wohlhabenden Häusern ein gar ansehnliches war. Da gab es z. B. in einem fürstlichen Haushalte außer einer Schaar von Dienern, Dienerinnen, Sclaven und Sclavinnen: Träger des Fächerwedels zur Rechten und zur Linken, Sänftenträger, Hüter des Bogens, Oberste der Leibwache, Schatzmeister, Schwimmmeister, Vorsteher des Palastes, Vorsteher der Pferde (Stallmeister), Aufseher der Speicher, Herren der Waage und der Elle, Vorsteher der Bücher (Bibliothekare), Vorsteher der Gesänge (Hofcapellmeister), Herren der Geheimnisse (Geheimräthe), Hofbäcker, Obermundschenken &c., und im Palast und auf den Gütern der reichen Grundbesitzer ein Heer von Schreibern. Mit alle den Genannten kam die Hausfrau mehr oder weniger in Berührung. Der Papyrus Mariette erzählt uns von einem schönen Weibe, das sich auf dem Wege nach dem Tempel befindet und von fünfzig Dienerinnen und einem Diener begleitet wird. Eine strenge Scheidung der Geschlechter hat in den altegyptischen Haushaltungen nie stattgefunden. Da, wo uns das Wandgemälde einen Blick in die Spinn- und Webstuben gestatten, finden wir die Hausherrin mit Dienerinnen und Dienern im regen Verkehr. Aus diesem unbeschränkten Umgange der Herrin des Hauses mit dem Dienstpersonal erklärt sich auch die Versuchung des Joseph durch Potiphar's Gemahlin. Die Grundzüge dieser Geschichte finden sich übrigens in dem allerliebsten altegyptischen Märchen von den „beiden Brüdern" (Anepu und Batau) wieder, das der Schreiber Annana (XIX. Dynastie 1400—1200 v. Chr.) wenige Jahrzehnte vor dem Auszuge der Kinder Israel für den damaligen Kronprinzen Seti Merenptah, den späteren König Seti II., verfaßt hat. Diese nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachwissenschaftlich interessante und wichtige Originalerzählung wird gegenwärtig als Papyrus d'Orbiney im britischen Museum zu London aufbewahrt. Dank der Eigenthümlichkeit der alten Egypter, ihr häusliches Leben bis in die kleinsten Details hinein an den Wänden ihrer letzten Ruhestätten bildlich zu schildern, werden wir auch durch Malereien im Grabe des Würdenträgers Ey zu Tell-el-Amarna in die Frauenhäuser dieses Großen geführt. Wir gelangen zu ihnen, nachdem wir eine lange Flucht von Zimmern und Vorzimmer für die Dienerschaft, Vorrathskammern, Speisesaal, Schlafzimmer und Küche passirt haben. Die beiden Frauenhäuser sind durch einen Garten von einander getrennt. Die Gemächer, welche von dem Maler in der Fläche dargestellt worden sind und in die wir daher einen genauen Einblick nehmen können, sind von Frauen und Kindern bewohnt. Wir sehen die Frauen musiciren, tanzen, Toilette machen. Lauten, Spiegel, Kleiderkasten und anderes Geräth, Toiletten- und Luxusgegenstände füllen die Zimmer; man glaubt in ein modernes Boudoir zu schauen, denn Eitelkeit, Putz- und Gefallsucht, das Erbtheil des schwächeren Geschlechts, waren auch den alten Egypterinnen im hohen Maße eigen, und man könnte über ihre wechselnde Mode, Kopfputz, Haartracht, über die Kostbarkeit ihrer Kleider, Ohrgehänge, Ringe, Nippes, Parfüms, Salben- und Schminkbüchschen und über die vielerlei Verschönerungsmittel, verblaßte Schönheit wieder aufzufrischen, zu Nutz und Frommen unserer heutigen Schönen ein besonderes interessantes Buch schreiben. Helfen all die Mittel und Mittelchen und alle Verführungskünste nicht, das Herz des Erkorenen zu erweichen, so nahm man seine Zuflucht zu Liebestränken, wie wir aus dem im Papyrus Lee-Rollin enthaltenen Gerichtsprotokoll über die Verurtheilung eines gewissen Penhuiban erfahren, der nicht nur Verzauberungen an Menschen vorgenommen, sondern auch Liebestränke gebraut hatte.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Landsberg, 21. November. Die beiden Völker der Steppenhühner, welche in diesem Jahre auf der Höhenfeldmark von Alt-Lipke genistet hatten und sorgsam geschont wurden, sind, wie der „Frankfurter Oder-Zeitung" berichtet wird, seit mehreren Wochen spurlos verschwunden.

— Bremen, 23. November. Die Rettungsstation Rantum telegraphirt: Am 22./23. November Nachts von dem auf Sylt gestrandeten englischen Schuner „Anna Maude" 5 Personen durch den Raketenapparat gerettet.

— Wien, 22. November. In der jüngsten Regiesitzung des Wiener Burgtheaters hat Director Förster sein vollständiges Programm entwickelt. Dasselbe lautet in den markantesten Zügen wie folgt: Die Pflege der classischen dramatischen Literatur stellte er als die Hauptaufgabe hin, und jede Aufführung soll nicht, wie dies manchmal früher geschehen, schleuderhaft inscenirt, sondern eine Mustervorstellung sein. Den Productionen zweiten Ranges kann nur ein zweiter Platz zugestanden werden. Autoren wie Schönthan, Triesch u. A. bleiben in Zukunft ausgeschlossen. Moderne französische Schauspiele werden, sobald sie nicht das feine sittliche Empfinden des Publicums tangiren, also mit sorgfältiger Auswahl, zugelassen. Das Monopol einzelner Schauspieler auf große Rollen muß aufhören. Jeder, auch der Größte, muß sich in Nebenrollen verwenden lassen. Schließlich müssen die Urlaube eingeschränkt und den hierdurch verkürzten Schauspielern ein anderer materieller Ersatz geboten werden.

Aug. Polich

empfiehlt:

Effectvolle Neuheiten in Ball- und Gesellschafts-Stoffen.

Reinwollene doppeltbreite Fantasiestoffe in crême und crême mit farbigen, Streifen, das Meter von 160 Pfg. an,

Reinwollene einfarbige Crêpes in allen modernen Lichtfarben, doppeltbreit, das Meter 130 Pfg.

Seiden-Gaze, Tülls glatt und mit farbigen Effecten, Spitzen-Volants, sowie verschiedene andere duftige hochelegante Gewebe in überraschend hübscher Auswahl.

Reinseidener Satin merveilleux in allen Farben für ganze Roben und Zusammenstellungen, 54 cm breit, das Meter Mark 3.25 und 4.50.

SLUB
Wir führen Wissen.